

Begründungsprobleme einer Unternehmensethik - insbesondere das
“Anfangsproblem” - ein Kommentar aus ethischer Sicht

Peter Schaber (Universität Zürich)

Horst Steinmann wirft neben Fragen, welche den Inhalt einer Unternehmensethik betreffen, die grundlegende Frage auf, ob und wenn ja, wie sich universal geltende moralische Normen finden lassen. Steinmann glaubt, dass wir in diesem Zusammenhang auf einen Lernprozess angewiesen sind, dessen Ausgang in keiner Weise als gesichert gelten kann. “Universalisierung als Lernprozess zwischen Kulturen, als transkulturelles globales Lernen, das ist ... die Botschaft, die die Vernunft nahe legt. *Universalität* ist das (mögliche) Ergebnis, nicht die Voraussetzung” (20). Dabei kann nach Steinmann die Universalität moralischer Normen nur das Resultat “einer (langen) gemeinsamen Lerngeschichte” (20/21) sein.

Die Auffindung universal geltender moralischer Normen ist nach Steinmann ein Ziel, auf das wir gemeinsam hinarbeiten sollten. Die Suche nach universalen Normen ist für Steinmann nicht optional. Ein Scheitern dieser Suche wäre seiner Ansicht nach “fatal”, da “dann die Grenzen des Partikulären prinzipiell nicht überstiegen werden könnten ... Das Programm des Weltethos würde scheitern” (15/16). Und entsprechend würde uns eine gemeinsame Grundlage für die Kooperation fehlen. Steinmann schliesst allerdings nicht aus, dass dies das Ergebnis unserer gemeinsamen Bemühungen um eine universale Moral sein und wir berechtigterweise zum Schluss kommen könnten, dass alle Moral bloss relativ zu Kulturen Geltung besitzt.

1. Relativität moralischer Normen?

Könnte dies wirklich der Fall sein? Zunächst setzt man, wenn man, wie Steinmann dies tut, von moralischen Lernprozessen redet, implizit voraus, dass Normen keine kulturrelative Geltung besitzen. Wenn man etwas lernt, erwirbt man neue Einsichten. Man sieht etwas, was man bislang noch nicht gesehen hat.

Wie nun aber soll dies im Blick auf moralische Ansichten möglich sein, wenn diese relativ zur jeweils eigenen Kultur richtig oder falsch sind? Ein interkultureller Lernprozess im Blick auf Moral wäre dann nicht möglich. Und die Botschaft der Vernunft, sich auf einen solchen Lernprozess einzulassen, wäre sinnlos: Wenn Normen bloss kulturrelative Geltung besitzen, dann können wir voneinander in Sachen der Moral nichts lernen. Natürlich können wir dann zur Kenntnis nehmen, dass anderer Kulturen in moralischen Belangen viele Dinge anders sehen als wir. Allerdings würden wir damit - und das ist in diesem Zusammenhang entscheidend - in moralischer Hinsicht nichts lernen. Das tun wir bloss dann, wenn wir uns genötigt sehen, eigene moralische Ansichten, fallenzulassen oder zu revidieren, und zwar deshalb, weil wir sie nach Erwerb besseren Wissens für falsch halten. Wenn alle Normen kulturrelative Geltung hätten, könnten wir im Kontakt mit anderen Kulturen bloss feststellen, dass andere Kulturen andere moralischen Normen für richtig halten.

Es ist zudem auch so, dass wir moralische Normen aus der Binnenperspektive nicht als Normen begreifen, die eine bloss relative Geltung haben. Im Unterschied zu Regeln der Höflichkeit beispielsweise verstehen wir moralische Normen als Normen, die für alle Geltung besitzen. Das zeigt sich nicht zuletzt daran, dass unsere Bereitschaft, uns an die Sitten anderer Kulturen anzupassen, bei moralischen Normen bedeutend geringer ist als bei Höflichkeitsnormen: Wenn mir in einer mir fremden Kultur gesagt wird, es sei hier üblich, beim Essen

einen Hut zu tragen, werde ich das ohne Probleme tun. Würde ich hingegen dazu aufgefordert, etwas meiner Meinung nach Verwerfliches zu tun, wäre das natürlich nicht der Fall. So schreibt der englische Moralphilosoph Bernard Williams:

“Es ist ... für die Moral und ihre Rollen in jeder Gesellschaft wesentlich, dass gewisse Reaktionen und Motivationen möglichst nachhaltig internalisiert werden, und insofern können sie sich nicht einfach verflüchtigen, bloss weil ihr Träger es mit Angehörigen einer fremden Gesellschaft zu tun hat. Ebenso wie “de gustibus non disputandum” kein auf die Moral anwendbarer Grundsatz ist, ist auch die Regel “Mit den Wölfen muss man heulen” keine moralische Regel, sondern allenfalls eine Regel des guten Tons.”¹

Darüber hinaus ist unklar, ob der kulturelle Relativismus überhaupt als eine konsistente Position formuliert werden kann. Der kulturelle Relativismus vertritt eine These über die Richtigkeit moralischer Normen: Er sagt nicht einfach, dass Kulturen unterschiedliche moralischen Ansichten haben, sondern, dass eine Norm nur relativ auf eine Kultur richtig sein kann. Wenn die Norm x für die Kultur A richtig ist, dann gilt: Die Mitglieder der Kultur A sollten der Norm x folgen. Generell gilt dann, dass die Mitglieder der verschiedenen Kulturen jeweils den Normen folgen sollten, die in ihrer Kultur als richtig angesehen werden. Das ist aber nichts anderes als ein universale Norm: Für alle Menschen gilt, dass sie den in ihrer Kultur als richtig angesehenen Normen folgen *sollten*.

¹ Williams 1972, 31f.

2. Was die Vernunft von uns fordert

Nach Steinmann übersieht eine universalistische Vernunftphilosophie, “dass sie tatsächlich nur angesichts bestimmter faktischer Strukturen der Lebenswelt überhaupt ein plausibles Programm darstellt ... Ethik, auch Unternehmensethik, operiert nicht im luftleeren Raum und ist auf eine moralische Basis schon angewiesen, auf Vernunft als Teil unserer Lebensform” (20). Natürlich ist unser moralisches Denken und Handeln durch unsere Lebenswelt geprägt und geformt. Daraus kann aber in keiner Weise der Schluss gezogen werden, die moralischen Normen, die wir für richtig halten, hätten deshalb eine bloss kulturrelative Geltung. Dass die Lebensform unsere moralischen Ansichten prägt, sagt bloss etwas über die Genese, nicht aber über die Geltung von Normen aus. Eine Norm kann universale Geltung haben, auch wenn sie nicht in allen Kulturen als richtig anerkannt wird. Zumindest lässt sich aus einer solchen Differenz kein Schluss auf die Relativität der Geltung der in Frage stehenden Norm ziehen.

Zudem sind wir als Vernunftwesen fähig, unserer eigenen moralischen Ansichten zur Diskussion zu stellen. Es zeichnet Vernunftwesen aus, dass sie ihre Ansichten im Lichte von Gründen überprüfen können. Und entsprechend gilt: Wenn wir vernünftig sind, dann lassen wir uns auf das Spiel der Gründe ein. Wir fragen nach Gründen und reagieren auf Gründe. Im Blick auf moralische Normen heisst das: Als vernünftige Personen akzeptieren wir diejenigen Normen als legitime moralische Normen, die uns im Lichte von Gründen als legitime moralische Normen erscheinen.

Wer nicht bereit ist, sich auf das Spiel der Gründe einzulassen, den wird man auch von nichts überzeugen können, denn überzeugen hat mit dem Aufzeigen von Gründen zu tun. Wer sich allerdings weigert, auf Gründe einzugehen, der wird auch nicht den Anspruch erheben können, die richtigen moralischen

Ansichten zu haben. Denn um diesen Anspruch zu erheben, müsste er sich auf das Geschäft der Vernunft einlassen: er müsste bereit sein, die Gründe zu nennen, die für seine Ansichten sprechen und die den anderen nahelegen, ihre Ansicht gegebenenfalls in der entsprechenden Weise zu revidieren.

Universale moralische Normen können wir finden, wenn wir uns auf das Spiel der Gründe einlassen und unsere moralischen Ansichten im Lichte von Gründen und Gegengründen prüfen. Dabei sollten wir das, worum es uns geht, nämlich die Auffindung universaler Normen, nicht als etwas verstehen, das von uns konstruiert wird. Wenn wir uns auf eine Norm einigen, dann tun wir dies, weil wir sie für richtig halten. Dabei bedeutet richtig für den Zustimmenden nicht: "dieser Norm stimmen die anderen zu", sondern: "dieser Norm sollten die anderen zustimmen". Die Idee der Richtigkeit geht dem Konsens voraus. Nur wenn das so ist, ist die Rede von einem Lernprozess sinnvoll. Wenn es uns bloss darum ginge, uns auf irgendwelche Normen zu einigen, dann müssten wir von einem Aushandlungsprozess, nicht aber von einem Lernprozess reden. Wenn es aber darum geht, die richtigen Normen zu finden, dann ist der Begriff des Lernprozesses in der Tat angemessen. Deshalb sollten wir in dem gemeinsamen Gespräch innerhalb unserer Kultur wie auch zwischen den Kulturen davon ausgehen, dass wir gemeinsam auf der Suche sind nach den für uns alle richtigen moralischen Normen.

3. Universaler Konsens?

Darf man mit einem Konsens aller Vernünftigen in moralischen Belangen rechnen? Man könnte hier argumentieren, dass Kulturen unterschiedliche Vorstellungen von guten Gründen haben und deshalb ein universaler Konsens kaum wahrscheinlich ist. Das ist richtig, sollte aber wiederum nicht als Argument für

einen kulturellen Relativismus verwendet werden. Auch innerhalb einer Kultur sind sich Menschen darüber uneinig, was gute Moralbegründungen sind. Dass solche Debatten sich als äusserst hartnäckig erweisen, hat meiner Ansicht nach nichts zu tun mit einer kulturrelativen Geltung von moralischen Normen, sondern vielmehr mit dem, was John Rawls als “vernünftigen Pluralismus” bezeichnet. Es gibt auch innerkulturell keinen universalen Konsens über die richtige Moral, weil für verschiedene Konzeptionen gute Gründe sprechen. Deshalb ist mit einem universalen Konsens nicht zu rechnen. “Political liberalism assumes that ...a plurality of reasonable yet incompatible comprehensive doctrines is the normal result of the exercise of human reason within the framework of the free institutions of a constitutional democratic regime.”²

Das wiederum bedeutet nicht, dass wir uns in allem uneinig bleiben werden. Es bedeutet bloss, dass nicht damit gerechnet werden kann, dass wir in allen Fragen Einigkeit erreichen werden. Auf Einigkeit darf insbesondere in den Fragen gehofft werden, die für unser Zusammenleben von grundlegender Bedeutung sind. Ein solcher Konsens ist allerdings nicht nur Gegenstand von Hoffnungen, sondern in gewissen Fragen schon Realität unter Vernünftigen. Wie die Menschenrechtsdeklaration der UNO festhält, dürfen Menschen nicht gefoltert, nicht erniedrigt und gedemütigt und niemand ohne Grund verhaftet und eingekerkert werden. An der Richtigkeit solcher Normen bestehen keine Zweifel. Sie stellen nicht zuletzt auch eine Basis für den zwischen den Kulturen anzustrebenden Lernprozess dar. Das Ergebnis dieses Prozesses ist offen. Es gibt keinen Grund für die Befürchtung, er müsse - innerhalb der Grenzen eines vernünftigen Pluralismus - erfolglos verlaufen.

² Rawls (1996), xvi.

Literatur

Rawls, J. (1996): *Political Liberalism*, New York.

Williams, B. (1972): *Der Begriff der Moral. Eine Einführung in die Ethik*, Reclam.